

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 32 Was ist Bildung – heute? (1998), S. 39-46

Autor: Ignaz Knips

Rezension

Besprechungen

Bücher zum Thema

Dieter Lenzen/
Niklas Luhmann (Hg.)
**Bildung und Weiterbildung im
Erziehungssystem.**
Lebenslauf und Humanontogenese
als Medium und Form
Frankfurt/Main 1997 (Suhrkamp),
249 S., 19.80 DM.

*Paradoxien symbolisieren
zunächst einmal kognitive
Inkompetenz;
(N. Luhmann)*

Der hier vorgestellte Band zu den Themen „Erziehung“ und „Bildung“ setzt die seit 1982 von Niklas Luhmann und Karl-Eberhard Schorr bis zu dessen Tod 1995 herausgegebene Reihe von Kolloquienbänden zu „Fragen an die Pädagogik“ fort. Da die Einführung in die Thematik leider allzu rudimentär geblieben ist und einiges an Vorkenntnissen zu den systemtheoretischen Fragestellungen

verlangt, sei hierzu der Band „Zwischen System und Umwelt“ (Frankfurt/Main 1996) besonders berücksichtigt, der es erlaubt, die neueren systemtheoretischen Grundlagen konzentriert darzustellen.

Die „Fragen an die Pädagogik“ sind auf deren „Reflexionsniveau“ ausgerichtet, also auf das, was die Pädagogik als Reflexionstheorie von Erziehung reflektiert oder nicht. Eine der Leitfragen Luhmanns ist die, ob das Erziehungssystem in der Lage ist, sich auf die für es selbst konstitutiven Unterscheidungen, besser: auf die als Selbstkonstitution begriffenen Unterscheidungen, wiederum unterscheidend zu beziehen. Dies wäre eine Voraussetzung dafür, etwaige Paradoxien zwischen gesellschaftlichen Funktionen und Selbstzuweisungen überhaupt wahrzunehmen und weniger folgenreich werden zu lassen.

Von einem System, so Luhmann in dem Aufsatz „Das Erziehungssystem und die Systeme seiner Umwelt“, könne man nicht sprechen, ohne daß die Umwelt des Systems mit in den Blick komme. Dies markiert eine Grundkonstruktion der „allgemeinen Theorie sozialer Systeme“: Als autopoietische, selbstreferentielle Systeme konstituieren sich soziale Systeme in Unterscheidung von ihrer Umwelt. Indem sich ein System in Operationen der Beobachtung auf etwas bezieht, bleibt etwas anderes unbeobachtet und ausgeschlossen. Beobachtungen erzeugen „Zwei-Seiten-Formen“ (vgl. D. Baecker (Hg.), Probleme der Form, Frankfurt/Main 1993). Eine allgemeine Theorie sozialer Systeme betrachtet nun gezielt eine Einheit der Differenz von System und Umwelt, beobachtet also sozusagen die in den Teilsystemen verdeckten und unverfügbaren Kehrseiten mit. Im Sinne der neuer angewendeten Konstruktion eines „Re-entry“ (G. Spencer Brown) wird ein und dieselbe Unterscheidung als andere betrachtet. Die Systemtheorie soll sich in den Unterscheidungen bewegen, ohne sich darin zu verfangen (vgl. auch: Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1992, 189 ff). Paradoxerweise gehört für Luhmann der Bereich des Humanen - weil der Mensch „keine durch Na-

tur programmierte und angetriebene Trivialmaschine“ ist, „die immer zu dem gleichen richtigen Ergebnis kommt“ - zur Umwelt des Erziehungssystems. Was für den „schemabasierten“ Erziehungsbereich tragend ist, Lernschritte, Leistungsbeurteilung, Selektion, Qualifikationsaussagen, erfasse gerade nicht die psychischen und physischen Systeme und deren Entwicklung, die ihrerseits wiederum Gegenstand psychologischer und medizinischer Beobachtungen sein können. So müßten psychische und physische Systeme als Medien von Erziehung vorausgesetzt werden, obwohl oder auch weil sie zur Umwelt des Erziehungssystems gehörten. Auch im Blick auf das Verhältnis des Erziehungssystems zum politischen System läßt sich „die Einheit der Differenz von System und Umwelt“ nur paradox formulieren, als „Einheit von Unabhängigkeit und Abhängigkeit“. So begreife sich das Erziehungssystem in einer relativen Autonomie, müsse andererseits aber vom politischen System Entscheidungen verlangen, die etwa die Schulorganisation und die Ressourcenzuweisungen betreffen. Luhmanns Betrachtung soll darauf aufmerksam machen, „daß jede Paradoxie auch anders konstruiert werden und damit andere Möglichkeiten der Entfaltung durch Anschlußunterscheidungen freigeben

kann“. Eine Leitfrage ist hierbei: „Wie wird in der modernen Gesellschaft die Ordnungsform der Hierarchie ersetzt?“, eine Ordnungsform, die dem Erziehungssystem mit einer unterstellten Pädagogisierbarkeit sozialen Geschehens einen nur scheinbar festen Platz einräumt. Hier fragt Luhmann in Nähe zu J.-F. Lyotards „Le différend“ (Paris 1983) nach „polyzentrischen“ Gesellschaftsbeschreibungen für eine nicht mehr hierarchisch darstellbare Gesellschaft.

Im Vorwort zu „Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem“ betonen die Herausgeber, daß Erziehung und Bildung keineswegs dasselbe seien: „Erziehung ist eine Zumutung, Bildung ein Angebot.“ Der Unterschied scheint zunächst der zwischen einem Feld zielgerichtet qualifizierender Beeinflussungen und einem breiteren Feld von Persönlichkeitsentwicklung zu sein. Auch wenn das, was „Weiterbildung“ genannt wird, Teile beruflich relevanter Qualifizierung einschließt, lasse sich nicht von einem einheitlichen System von Erziehung und Bildung sprechen. Ebenso sei im Blick auf Einrichtungen, „die eine abgeschlossene Erziehung in Schulen und Hochschulen voraussetzen und weitere Bildungsmöglichkeiten offerieren“, eine Unterscheidung von „institutioneller und praktischer Bedeu-

tung“ Daher könne man nicht „von einem einheitlichen Funktionssystem ausgehen“. Umgekehrt ließen sich Erziehung und Bildung respektive Weiterbildung auch nicht als jeweils „eigene, operativ geschlossene Systeme“ begreifen; denn die Grenzen des Erziehungssystems wiesen ständig wachsende Erweiterungen auf.

In dem Aufsatz „Erziehung als Formung des Lebenslaufs“ fragt Luhmann nach Gründen für eine derartige Konzeptlosigkeit. Ein Hauptgrund liege darin, daß das Erziehungssystem zu eng mit der Differenz von „Kindern und Erwachsenen“ operiere, mit einem Konstrukt, das angesichts der zunehmenden Lebenserwartung und angesichts der Vorstellungen von einem lebenslangen Lernen suspekt werden müsse. In Anlehnung an die wahrnehmungspsychologische Unterscheidung von „Ding und Medium“ (F. Heider) wird nach dem „Medium“ gefragt, welches das Erziehungssystem benutzt, um „Formen“ zu bilden. Dabei kommt zunächst das Medium „Kind“ in den Blick, „das als Potential für sehr verschiedene Fähigkeiten vorausgesetzt werden muß“. Doch dieser Begriff sei ein Differenzbegriff zu dem des Erwachsenseins und daher „nur auf Familienerziehung und Schulerziehung anwendbar“.

Mit der Medium/Form-Unterscheidung bringt Luhmann seine neuere Betrachtung von Kommunikationsmedien in einen Ansatz ein, der die Beschreibung einer Herausbildung von erwartbaren und „codierbaren“ Kombinationen aus einer „nicht ausschöpfbaren Menge von Kombinationsmöglichkeiten“ erlauben soll (vgl. Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1997, 190ff). So wird im Blick auf das Erziehungssystem nach einem „Transformationsbegriff“ gesucht, der besser als die Kind/Erwachsenen-Unterscheidung den komplexen gesellschaftlichen Einlagerungen des Erziehungssystems und der Ausweitung seiner Grenzen Rechnung tragen soll. Vorgeschlagen wird der Begriff des „Lebenslaufs“: Der Lebenslauf als Medium und Form des Erziehungssystems. Der Lebenslauf wird definiert als „eine Beschreibung, die während des Lebens angefertigt und bei Bedarf revidiert wird“, als eine „Konjunkturalbiographie“ im Sinne Jean Pauls. Deren Komponenten sind „Wendepunkte“: etwas, was auch jeweils hätte anders ausfallen können; kontingentes, das in einer „Integration von Nichtselbstverständlichkeiten“ nach Mustern über eine „rhetorische Leistung“ verarbeitet wird. Der Lebenslauf gilt hierbei einerseits als „Medium im Sinne eines Kombina-

tionsraums von Möglichkeiten“, andererseits als „eine von Moment zu Moment fortschreitende Festlegung von Formen“. Beide Seiten seien „nur im Bezug aufeinander realisierbar“.

Luhmann bringt den „Lebenslauf als Schema der Personwahrnehmung“ in einen engen Zusammenhang mit der Entwicklung der Massenmedien, mit einem „Verdrängen unmittelbarer Lebenserfahrung durch die Realitätskonstruktionen der Massenmedien“, denn ständig geschehe eine Eigenwahrnehmung vor dem Hintergrund von Mustern „formgewordener Lebensläufe“. Gerade weil es sich um ein „Produkt der Rhetorik und nicht um sachbasiertes Wissen“ handele, sei der so verstandene Lebenslauf zum „Medium für eigene Formbildungen“ des Erziehungssystems geworden. Dieses Medium erlaube dem Erziehungssystem die üblichen ‚self-fulfilling-prophecy‘-Operationen, weil von einer „Lebenslaufrelevanz“ bestimmter Formen und Schritte der Erziehung ausgegangen werden könne. Zu einem gesellschaftstheoretischen Problem wird derartiges für Luhmann dann, wenn diese Operationen nicht „in einer auf Erziehung zugeschnittenen Theoriesprache wiederzufinden sind“. Die Lehrerschaft und das „reflektierende Establishment“ der Pädagogik wissen dann schlechthin

nicht, was sie tun, wenn sie das tun, was sie tun.

So könne das Erziehungssystem also „nicht mehr teleologisch und auch nicht mehr adaptionistisch“ begriffen werden. Angenommen, die Anregungen bewirkten ein über die Pädagogik zu vermittelndes „Reflexionsniveau“, wäre das Erziehungssystem mehr den Fragen nach der eigenen Autonomie ausgesetzt und mehr auf „Selbstorganisation“ und „Selbstbeurteilung“ verwiesen. Auch müßte sich die Pädagogik bei den Verlusten einer Plausibilität von Werten und Zielen eben mit diesen beschäftigen und mit sich selber.

Dieter Lenzen wendet in seinem Aufsatz „Lebenslauf oder Humanontogenese?“² modifizierend ein, daß der Begriff „Lebenslauf“ stets auch mit teleologischen Konstrukten verbunden gewesen sei und dies auch heute noch sei. Zwar bestehe ein Bedarf an „nichtteleologischer Theorie“ im Sinne Luhmanns; aber es sei auch eine „Humanontogenese“ als andere Seite des kontingenten Lebenslaufes zu berücksichtigen, - gerade angesichts neuerer neurophysiologischer Forschungen, die ihrerseits in paradigmatischer Nähe zur Systemtheorie stehen. Lebenslauf und Humanontogenese könnten durchaus als „zwei Seiten eines Systemcodes“ im Erziehungs- und Bildungsbereich gelten. Zwar

komme damit eine vertraute „Binarität von Freiheit und Bestimmung“ ins Spiel, aber auch sei eine Destabilisierung geisteswissenschaftlicher Traditionslinien der Pädagogik zu erwarten, wenn es denn überhaupt zu einer folgenreichen Rezeption jener Forschungen komme.

In anderen Beiträgen des Bandes werden konkrete Anliegen an eine Neu- oder Umorganisation des Erziehungs- und Bildungsbereichs vorgestellt. In Jürgen Zinneckers Aufsatz „Sorgende Beziehungen zwischen Generationen im Lebenslauf“ wird eine „Novellierung des pädagogischen Codes“ gefordert, die statt des „Dualismus einer erziehenden und einer erzogenen Generation“ eine „Gesellschaft der vier zeitgleich lebenden Generationen“ berücksichtigen solle. Jürgen Wittpoth weist in dem Beitrag „Grenzfall Weiterbildung“ unter anderem darauf hin, daß die durch die Sozialgesetzgebung vorgesehene Weiterbildung von Arbeitslosen längst zu einem Instrument der Arbeitsmarktregelung und der Beschönigung von Statistiken geworden ist: Eine Planung von „Maßnahmekarrieren“ statt konkreter Hilfestellungen. Die „Lebensläufe“ müssen das dann anders erzählen.

Es können hier nicht die Wirkungen von Luhmanns Anregungen eingeschätzt werden; denn die systemtheoretisch angeregten Beiträge sind

eben systemtheoretisch angeregte Beiträge. Es sind Zweifel angebracht, inwieweit die Reflexionsabstufungen im pädagogischen Feld sozusagen kulminieren könnten, da ja für Luhmann die pädagogischen Reformen auch „von dem Irrtum (leben), unlösbare Probleme für lösbare zu halten“, und es zudem keine „logischen oder kosmologischen Zwänge“ gebe, von den Operationen der Systemtheorie auszugehen. Die Systemtheorie legt „Wert auf Distanz, nicht auf Nähe“: „Sie will irritieren, nicht legitimieren.“

In dem Sinne, daß „ein System tut, was es tut“ (Luhmann), gelangt die systemtheoretische Betrachtung zu den Ergebnissen, zu denen sie gelangt. Allerdings beansprucht sie, Anschlußmöglichkeiten, Möglichkeiten von Veränderungen sichtbar zu machen unter der Auflage, Paradoxien stets weiter zu bearbeiten in der Beobachtung des eigenen Beobachtens. Die hier versuchte Darstellung gelangt zu einem paradoxen Immanenzproblem der Systemtheorie Luhmanns: daß nämlich die ihr eigene Relativierung nur aus dem Theoriesystem ‚Theorie sozialer Systeme‘ heraus sichtbar gemacht werden kann.

Ignaz Knips